

# Die bronzezeitliche Besiedlung Basels : kleine Mosaiksteinchen fügen sich zu einem Gesamtbild

Autor(en): **Lassau, Guido**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **38 (2015)**

Heft 2: **Basel 2015 n. Chr. : Ausgrabungen im Fokus**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587442>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die bronzezeitliche Besiedlung Basels – kleine Mosaiksteinchen fügen sich zu einem Gesamtbild

— Guido Lassau

**Aus dem Zeitraum von 2200 bis 800 v.Chr. haben sich in Basel nur wenige Spuren erhalten. Sie erlauben jedoch Einblicke in unterschiedliche Facetten des Lebens während der Bronzezeit.**

Im Kanton Basel-Stadt sind generell nur wenige prähistorische Fundstellen gut erhalten, was auf die dynamische Siedlungstätigkeit der letzten beiden Jahrtausende auf dem Stadtgebiet zurückzuführen ist. Die Besiedlung während der Bronzezeit lässt sich deshalb häufig nur anhand klein fragmentierter Keramikobjekte ohne direkten Befundzusammenhang nachweisen. Erst die langjährige und engmaschige Überwachung von Bauprojekten erlaubt vorsichtige Angaben zur Ausdeh-

nung und zeitlichen Einordnung der bronzezeitlichen Fundstellen. Unerwartete Entdeckungen, wie 2011 ein Fundensemble aus einer Siedlung an der Utengasse, zeigen schlaglichtartig auf, wie reich der ehemalige Fundbestand der Bronzezeit gewesen sein dürfte.

### Scherben als letzte Zeugen

Vier von sechs bisher bekannten Siedlungsplätzen sind lediglich über Streufunde fassbar. Die älteste Siedlung lag in Kleinhüningen auf der hochwassergeschützten Niederterrasse von Rhein und Wiese, wo während der Ausgrabungen in einem frühmittelalterlichen Gräberfeld im Umkreis von über 5000 m<sup>2</sup> immer wieder Scherben aus dem Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit zum Vorschein kamen. Aus dem Anfang des 14. Jh. v.Chr. stammt Siedlungskeramik, die seit über hundert Jahren regelmässig im Bruderholzquartier an der Hechtliackerstrasse gefunden wurde. Diese mittelbronzezeitliche Siedlung lag erhöht an einem Plateaurand. Am Beginn der Spätbronzezeit existierte eine Siedlung bei der Kirche St. Alban. Ebenfalls nur über die Streuung von Fundobjekten lässt sich nachweisen, dass im 11. Jh. v.Chr. das Areal der Fundstelle Gasfabrik wiederholt bronzezeitlichen Dorfgemeinschaften als Siedlungsplatz diente. Die Spuren dieser Dörfer wurden allerdings weitgehend durch die spätlatènezeitliche Siedlungstätigkeit verwischt. Die über die Streufunde erkennbare Tendenz in der Nähe des Rheinufers zu siedeln, bestätigt sich in der Zone zwischen Rheingasse und Theodorskirchplatz. Zwischen 1000 und 850 v.Chr. müssen sich auch dort Siedlungen befunden haben.

### Auf Sand gebaut: Wohnen am Rhein

Lediglich von einer der «Flussufersiedlungen» hat sich über die Jahrtausende etwas mehr erhalten: 2011 hat die Archäologische Bodenforschung bei Bauarbeiten für die Jazzschule an der Utengasse

Abb. 1  
Basel-Utengasse 15/17.  
Gefässensemble des 13. Jh. v.Chr.  
Basel-Utengasse 15/17 recipienti del  
XIII sec. a.C.

Archäologische Bodenerhebung Basel-Stadt					
Adresse Utengasse 15/17			Lauf-Nr.	2011/21	Plan-Nr.
Fl.	06	Abs.	04	Gez.	MBL
Mst.	1:5	Dat.	28.10.2011	Foto-Nr.	D 0567
- Profili Linie Blockbergung, Beschreibung siehe Beibratt.					



Abb. 2  
Basel-Utengasse 15/17. Als Block geborener Grubeninhalt der 2011 entdeckten spätbronzezeitlichen Siedlung am Kleinbasler Rheinufer.

*Basilea-Utengasse 15/17. Il contenuto della fossa, rinvenuta nell'insediamento del Bronzo finale scoperto nel 2011 sulla riva del Reno a Piccola Basilea (Kleinbasel), è stato recuperato in blocco.*

Abb. 3  
Basel-Martinsgasse 6+8. Schnitt durch den 2004 untersuchten spätbronzezeitlichen Abschnittsgraben auf dem Martinskirchsporn aus der Zeit um 900 v.Chr.

*Basilea-Martinsgasse 6+8. Sezione del fossato del Bronzo finale, datato al 900 a.C., rinvenuto sul promontorio della chiesa di S. Martino scavato nel 2004.*

eine Siedlung aus der Zeit des 13. Jh. v.Chr. entdeckt. Es wurden sechs Gruben in einer bis 90 cm mächtigen Schichtabfolge aus Hochflutsand einer Rheinuferzone festgestellt. Die Siedlung war auf einer vor normalen Hochwassern geschützten Uferzone errichtet worden. Die Flussnähe und der sandige Untergrund legen nahe, dass abgehobene Bauten in Schwellbalken- oder Blockbauweise vor der Gefahr von Überschwemmungen bei extremen Hochwassersituationen schützten. Eine der Gruben war voll von gut erhaltenen Funden und Brandschutt. Die bronzezeitlichen Bewohner Kleinbasels hatten hier beschädigte Gefässe sowie viele teils sehr grosse Scherben von Gebrauchskeramik und qualitativvoller Ware, aber auch Lehmbrocken, darunter Teile eines Bronzeschmelzofens, zerbrochene Mahlsteine aus Gneis, Tierknochen und verkohltes Holz entsorgt. Auf eine Brandkatastrophe weisen einige unter hoher Hitzeeinwirkung stark deformierte Keramikfragmente und verziegelter Hüttenlehm mit Abdrücken von Holzkonstruktionen und Ruten hin. In der Grube lagen Fragmente von mindestens 33 Gefässen, u.a. Zylinderhalsgefässe mit

horizontalen Riefen und Gefässe mit Trichterrand. Die Keramik legt eine Datierung an den Beginn der Spätbronzezeit (BZ D2) nahe.

## Eine doppelt befestigte Siedlung auf dem Münsterhügel

Der Martinskirchsporn am nördlichen Münsterhügel war um 900 v.Chr. durch einen mächtigen Abschnittsgraben abgeriegelt. 2004 erfassten Ausgrabungen an der Martinsgasse 6+8 den Graben in seiner ganzen Dimension. Er ist 9 m breit und 3 m tief. Sedimentologische Untersuchungen zeigen, dass die Grabenwände mit Grassoden ausgekleidet waren, um ein Nachrutschen des kiesigen Untergrundes zu verhindern. Ein dazugehöriger Wall liess sich bisher nicht nachweisen. An der Augustinergasse 17, ca. 200 m südlich davon, gab es einen weiteren, allerdings kleineren Graben. Die Siedlung auf dem Martinskirchsporn dürfte ein 200 m breites, durch einen zusätzlichen kleinen Graben gesichertes Vorgelände besessen haben, in dem wahrscheinlich nur vereinzelte Bauten standen. Im grossen Abschnittsgraben lag Brandschutt aus verziegeltem Lehm von Flechtwerkwänden, Holzkohle, Knochen und Keramik. Offenbar war die Siedlung einem Feuer zum Opfer gefallen. Die Siedlungsfläche hinter dem Abschnittsgraben betrug ca. 7000 m<sup>2</sup>. An Hausstrukturen gelang bisher nur der Nachweis einer sorgfältig





4

Abb. 4  
Riehen-Britzigerwald. Hülsenperle mit umlaufenden Kanneluren aus dem Brandgrab im 1969 untersuchten Grabhügel. Perlen dieser Form sind in der Schweiz sehr selten. 14. Jh. v.Chr. L. 2.2 cm, Dm 1.6 cm.

*Riehen-Britzigerwald. Perla tubolare con scanalature proveniente dalla cremazione contenuta in un tumulo scoperto nel 1969. In Svizzera i ritrovamenti di perle di questo genere sono molto rari. XIV sec. a.C. L. 2,2 cm, d. 1,6 cm.*

mit Steinen ausgelegten Feuerstelle beim Pfarrhaus der Martinskirche.

### Frühe Belege für Kremation

Die wenigen Gräber, die in Basel gefunden wurden, stammen aus Abschnitten der Bronzezeit, die in der Schweiz wenig bekannt sind und dürften hier zu den frühesten Belegen für die Kremation zählen. Im Britzigerwald in Riehen (BS) liegen zwei Grabhügel aus dem Ende der Mittelbronzezeit, die archäologisch untersucht wurden. Der 1969 ausgegrabene Grabhügel war noch einen halben Meter hoch und besass einen Durchmesser von 7 m. Er enthielt ein Brandschüttungsgrab. Auf einem halben Quadratmeter verstreut lagen Keramikfragmente, geschmolzene Klümpchen aus Bronze und die Bronzehülse einer Halskette. Im 1971 ausgegrabenen Hügel fand sich ein mit Steinen eingefasstes Zentralgrab eines ca. 170 cm grossen Erwachsenen. Leider war das Grab ausgeraubt: Die vermutlich römischen Grabräuber liessen neben den menschlichen Knochen nur noch einen Golddraht und eine zu einem Spachtel umgearbeitete Bronzenadel zurück. Die Funde aus dem

Ende der Mittelbronzezeit deuten auf eine ehemals reich mit Beigaben versehene Bestattung hin. Der Golddraht könnte ursprünglich zu einer Spirale gebogen gewesen sein. Golddrahtspiralen gehören zur Ausstattung besonders reicher Gräber in Deutschland. Der Goldschmuck wurde von Männern im Haar als Standes- oder Rangabzeichen getragen. Kurz nach der Aufschüttung des Hügels wurde er für eine Nachbestattung seitlich angegraben und mit einer Trockenmauer abgestützt. Auf dem so erhaltenen Platz wurde eine Frau kremiert. Ihre Asche und ihr verschmorter Schmuck wurden zusammen mit einem Keramikgefäss in einer Art Steinkiste deponiert.

1962 wurden an der Sempacherstrasse im Gundeldingerquartier vier angeschnittene Brandschüttungsgräber in vermutlich ehemals körperlangen, mit Steinen ausgelegten Gruben aus der beginnenden Spätbronzezeit entdeckt. Die Gräber enthielten Keramik- und Bronze fragmente sowie kleine verbrannte menschliche Knochenstücke. Typologische Vergleiche machen wahrscheinlich, dass die Toten Keramik mit ins Grab bekamen, wie sie zu Beginn der Spätbronzezeit in den Stufen Bz D2/Ha A1 gebräuchlich war.

Abb. 5  
Riehen-Burgstrasse. Verbogenes Rixheim-Schwert (L. 34.3 cm) und Lanzenspitze (L. 16.8 cm). 14./13. Jh. v.Chr.

*Riehen-Burgstrasse. Spada di tipo Rixheim (l. 34,3 cm) ripiegata e punta di lancia (l. 16,8 cm). XIV/XIII sec. a.C.*



5

Abb. 6

Weil am Rhein (D). Kammhelm bestehend aus zwei Bronzeblechhälften, die durch grosse Niete und Umfalzen am Kamm zusammengehalten werden. 12. Jh. v.Chr.

*Weil am Rhein (D). Elmo a cresta formato da due lamine di bronzo ripiegate all'altezza della cresta e fissate con dei rivetti. XII sec. a.C.*



6

### Gaben an die Götter

An verschiedenen Stellen in Basel kamen Funde zum Vorschein, die als Opfer oder Weihefunde interpretiert werden können.

Beim Abtragen der Elisabethenschanze, einem Teilstück der sternförmigen Befestigungsanlage aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, kamen 1858 zwei Keramikgefässe zusammen mit 21 teilweise zerstückelten Bronzeobjekten zum Vorschein. Bronzebruch diente als Zahlungsmittel und wurde häufig in rituellem Zusammenhang deponiert. Das Bronze-depot besteht aus neun z.T. fragmentierten Sicheln, drei Beilen mit Schäftungslappen, vier Beilfragmenten, drei Armbändern, einem verzierten Fussring und einer Lanzenspitze mit Tülle. Der jüngste Fund im Depot stammt aus dem 9. Jh. v.Chr.

Als Flussdeponierungen anzusprechen sind ein mittelbronzezeitliches Randleistenbeil vom Typ Grenchen beim St. Alban-Rheinweg, ein Randleistenbeil aus der Birs, ein Dolch aus dem Rhein im Bereich des Basler Münsters und ein spätbronzezeitliches Messer mit Ringgriff aus dem Hafen von Kleinhüningen. Viele der Weihegaben

verweisen auf einen hohen sozialen Rang ihrer ehemaligen Träger: Aus Kleinhüningen stammt ein Schwert vom Typ Letten mit Gewässerpatina. Ein spätbronzezeitliches Hiebschwert vom Typ Mörigen wurde im Rhein unmittelbar nördlich des Dreiländerecks gefunden. Der Fundort eines äusserst seltenen Kammhelms aus dem 12. Jh. v.Chr., der sich an mediterranen Vorbildern orientiert, ist nicht genau überliefert, soll aber im deutsch-schweizerischen Grenzgebiet bei Weil in einer Kiesgrube beim Fluss Wiese liegen.

1907 stiessen Arbeiter an der Burgstrasse in der Gemeinde Riehen bei Kanalisationsarbeiten auf Teile einer bronzezeitlichen Kriegerausrüstung: ein Schwert mit spitz zulaufender Griffplatte und eine defekte Lanzenspitze aus der Zeit um 1300 v.Chr. Das Rixheim-Schwert war ursprünglich 67 cm lang und wurde vor seiner Niederlegung rituell verbogen. Auch die Lanzenspitze war verbogen und somit nicht mehr als Waffe zu gebrauchen. Der Fund ist einer der frühen Belege für die Etablierung einer neuen Kampftechnik mit Lanze und Stichschwert in Mitteleuropa.